

„Migranten sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit“

Papst Franziskus

Sr. M. Stefanie Müllenborn, Salzkotten



MARIA
Stern der neuen Evangelisierung,
hilf uns, dass wir leuchten
im Zeugnis der Gemeinschaft,
des Dienstes, des brennenden und hochherzigen
Glaubens,
der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen,
damit die Freude aus dem Evangelium
bis an die Grenzen der Erde gelange
und keiner Peripherie sein Licht vorenthalten
werde.
Mutter des lebendigen Evangeliums,
Quelle der Freude für die Kleinen,
bitte für uns.
Amen. Halleluja!

Papst Franziskus

„Migranten und Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit. Es geht um Kinder, Frauen und Männer, die aus verschiedenen Gründen ihre Häuser verlassen oder gezwungen sind, sie zu verlassen, Menschen, die den gleichen legitimen Wunsch haben, mehr zu lernen und mehr zu besitzen, vor allem aber mehr zu sein.“ (rv) 24.09.2013

Papst Franziskus hat in seiner Botschaft zum Welttag der Migranten - der in diesem Jahr am 14. Januar begonnen wurde - zu einem Handlungswandel der westlichen Welt gegenüber Flüchtlingen und Migranten aufgerufen. Verteidigung und Angst, Desinteresse und Ausgrenzung dürften nicht länger den Umgang mit Flüchtlingen bestimmen.

Die Botschaft der Bibel ist geprägt von der Wertschätzung der Gastfreundschaft, der Achtung und des Schutzes für den Fremden.

Jesus, Maria und Joseph haben erfahren, was es bedeutet, das eigene Land zu verlassen und Migranten zu sein: Vom Machthaber des Herodes bedroht, waren sie gezwungen, zu fliehen und in Ägypten Zuflucht zu suchen (vgl. Mt 2,13-14). Aber das mütterliche Herz Marias und das aufmerksam fürsorgliche Herz Josephs, des Beschützers der Heiligen Familie, haben immer die Zuversicht bewahrt, dass Gott einen nie verlässt. Möge auf ihre Fürsprache dieselbe Gewissheit im Herzen des Migranten und des Flüchtlings immer unerschütterlich sein.

Mehr als 10 000 Christen und Hindus pilgern jährlich im August aus ganz Europa zur „Trösterin der Betrübten“ nach Kevelaer.

Mehrmals war es für mich ein tiefes Erleben, die Frömmigkeit der Christen und Hindus, die ich dorthin begleitete, zu erleben.

In neuen Räumen alles gemeinsam

Sr. Christina Mülling

Inhaltsverzeichnis Ausgabe 1/2014

Neues aus der Geschäftsführung	S. 2
Neues vom Gesamtvorstand	S. 4
Neues vom Vorstand D/L/B	S. 5
Werkstatt: Zukunft Orden	S. 7
Mitarbeiterschulung	S. 8
Impressionen aus dem ABL-Seminar	S. 9
Warum tut ihr nicht was ihr wisst?	S. 9
Charisma 2013 / 2014	S. 11

Liebe Schwestern und Brüder!

Hinter uns liegen 2 Monate harte Arbeit und Umzugsstress. Die Räumung der drei Büros, der Küche und des Gästezimmers und damit verbunden das Aufräumen und Sichten der Archivräume waren ein hartes Stück Arbeit. Ganz herzlich bedanken wir uns bei den **Franziskanerinnen von Oberzell** für die handfeste Unterstützung durch ihre Handwerker!



Büro Sr. Christina

Die Infag hat nun den abgeschlossenen Bereich beim Aufzug bis zum Treppenhaus, der CCFMC Gang wird zum Teil mit Studentinnen belegt. Im Augenblick hält der CCFMC noch drei Räume, die jedoch nur sehr sporadisch gebraucht werden.



Büro Fr. Grümpel und Fr. Scheller

Da die Telekom eigenmächtig den Umzug unserer Telefonanlage um zwei Wochen vorverschoben hatte, waren wir schon Ende November ohne Telefon und Internet. Bis das Internet dann schließlich wieder funktioniert hat, war es schon Januar! Das hat unsere Arbeit, die ja auch noch nebenher lief, stark behindert. Unsere Räumaktion war so erfolgreich, dass wir nun alles in einem Drittel der Schränke von vorher untergebracht und immer noch viel Platz haben.

Statt der Küche haben wir nun nur noch eine Spüle, die für unsere Zwecke jedoch vollkommen reicht. In meinem ehemaligen Büro ist nun eine gemütliche Wohnküche für die Studentinnen eingerichtet worden, die ab Februar den Stock bewohnen sollen. Wir sind sehr dankbar für diese Lösung, die wir gemeinsam mit den Oberzeller Schwestern und dem CCFMC gefunden haben.

DER HERR SCHENKE EUCH FRIEDEN UND HEIL!

Wir gratulieren herzlich zur Wahl und wünschen Gottes reichen Segen!

- Sr. Germana Stöberl, Elisabethin, Straubing
am 26.09.2013 gewählt zur Generaloberin
- Sr. Beda Rauch, Franziskanerin von Maria Stern, Augsburg
am 02.11.2013 gewählt zur Provinzoberin
- Sr. Telma Manickanampampil, Franziskanerinnen von Menzingen,
am 12.01.2014 eingesetzt als Generaloberin



Abstellraum mit Spüle

Im neuen **Jahresprogramm** sehen Sie, dass die Nachfrage nach Kursen zum **Spiritualitätsweg** anhält. Nicht enthalten sind die Spiritualitätsweg-Veranstaltungen, die nur intern in einer Gemeinschaft durchgeführt werden. Mittlerweile

sind die einzelnen Bausteine bis zu 1500-mal herunter geladen worden. Im Durchschnitt 60-mal/Monat. Diese Annahme und Resonanz freut uns sehr. Im Augenblick sind drei neue Bausteine am Fertigwerden: Franziskus und die Schöpfung, Gemeinschaft leben - Gemeinschaft pflegen und Leben mit Bruder Tod.

Angesichts der Flüchtlingsproblematik und der steigenden Angst vor Überfremdung und einem Überrollt-Werden vom Islam, habe ich mich für die **Regionaltage** in Sießen und Münster für das Thema: Franziskus und das Fremde entschieden. Durch Quellenarbeit mit den neuen Franziskus-Quellen werden wir einen Blick auf die Begegnung des Franziskus mit den Aussätzigen und mit dem Islam werfen. Den dritten Regionalen Begegnungstag wird Br. Stefan in Luxemburg zur Schöpfungsspiritualität machen.

Zu diesem Thema bieten wir auch im Mai wieder eine **Noviziats- und Juniorats-Schulung** an. Es würde uns freuen, wenn möglichst viele Gemeinschaften daran teilnehmen, da ja auch eine Kontaktaufnahme unter den jungen Schwestern und Brüdern eine Chance in sich birgt. Im Augenblick läuft der zweite Durchgang der **Mitarbeiterschulung** in Aachen. Ab Oktober wird ein dritter Durchgang im Süddeutschen Raum, abwechselnd im Kloster Sießen und im Kloster Reute stattfinden. Der Prospekt steht zum Herun-

terladen im Internet bereit. Schauen Sie in ihren Einrichtungen, welche MitarbeiterInnen, Schwestern oder Brüder für einen solchen Kurs in Frage kämen. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind bis jetzt durchweg positiv.

Besonders hinweisen möchte ich auch auf das **Grundlagenseminar GFBS** im März. Unter dem Thema: Unser Lebensstil und seine Auswirkungen, lädt Bruder Bernd Beermann OFM^{Cap} zu einer praktischen Reflexion unseres Lebensstiles ein.

Für die Entwicklung eines gemeinsamen **Formationsprojektes** haben 15 Gemeinschaften aus Deutschland, Österreich und Italien Interesse gezeigt. Am 11. März trifft sich diese Gruppe zu einem ersten Treffen, das von Sr. Evamaria Durchholz (Waldbreitbach) und Sr. Isabel Westphalen (Dillingen) geleitet wird. Wir werden Sie über die Entwicklung dieses Projektes weiter informieren.

Ebenfalls neu ist die Werkstatt: Zukunft Orden, die im Juli startet. Sie hat das Ziel, einen Impuls zu einem Neuaufbruch zu initiieren. Wie kann franziskanisches Leben neu gedacht, neu experimentiert werden. Im Miteinander von Ordensleuten und franziskanisch interessierten „Laien“ soll nach neuen Wegen gesucht werden. Eine spannende Aufgabe!

Schließlich will im November Hr. Georg Beirer mit uns über die anthropologischen Grundbedingungen der Gelübde unter dem Aspekt von Leben und Freiheit nachdenken. Die **ABL-Tagung** ist immer sehr gefragt - melden Sie sich deshalb rechtzeitig an.

Sie sehen, ein volles Programm wartet auf Sie! Ich hoffe, dass für jeden etwas dabei ist.

Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! ... Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: "Gebt ihr ihnen zu essen!" (Mk 6,37)

Was uns bewegt und in Bewegung bringt

Br. Ulrich Schmitz

Kaum ein Wort wird in unserer Zeit so häufig verwendet wie das Wort Zukunft. Dies war auch unsere Erfahrung während der ersten Sitzung des Gesamtvorstandes. Erstmalig waren Sr. Dorothe-Maria, Franziskanerinnen Luxemburg und Regina Postner (OFS) mit uns, um Einblick in die Arbeit des Vorstandes zu erhalten und um sich einen Überblick zu verschaffen. Im Exerzitenhaus Hofheim, hatte Br. Stefan alles bestens vorbereitet und hatte für beste Arbeitsbedingungen gesorgt.



Br. Stefan Federbusch, Sr. Franziska Bruckner, Sr. Dorothe-Maria Lause, Br. Ulrich Schmitz, Sr. Hildegard Zäch, Sr. Christina Mülling, Fr. Regina Postner, nicht auf dem Bild: Sr. Elisabeth Tschurtschenthaler

Einem ersten Austausch über konkrete Fragen - Erwartungen und Möglichkeiten schloss sich ein Rückblick auf die letzte Mitgliederversammlung an. Zukünftig sollen bei der Mitgliederversammlung auch die Regionen der INFAG wieder Gelegenheit erhalten, über ihre Aktivitäten zu berichten. Außerdem soll dem geschwisterlichen Austausch und einer intensiveren Diskussion zu Zukunftsfragen mehr Raum gegeben werden.

Nach den räumlichen Veränderungen (Reduzierung) in der Geschäftsstelle - Danke für Euer Engagement, liebe Sr. Christina und Mitarbeiterinnen - wird auch die Archivierung der „INFAG-Anfänge“ (Bilderserien, Tonbänder, Fotos) neu geordnet werden.

Bei der kommenden Vorstandssitzung vom 06 - 09. Juli in Luxemburg, werden wir uns anhand der Leitlinien intensiver damit beschäftigen, Schwerpunkte für die kommenden Jahre bis zur nächsten Mitgliederversammlung 2016 zu erarbeiten.

Gerade auch die beiden neuen Mitglieder des Vorstandes machten durch ihre Beiträge deutlich, wie gut es ist, veränderte und neue Perspektiven in Bestehendes einzubringen.

Mit Freude und Zuversicht, so die allgemeine Sicht, wollen wir die Schätze der INFAG weiter heben und möglichst viele Schwestern und Brüder daran teilhaben lassen.



Der Vorstand vor St. Stefan, Mainz

Evangelisierende mit Geist sind Verkünder des Evangeliums, die beten und arbeiten. Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt. Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagkraft, da sie das Evangelium verstümmeln. Immer ist es notwendig, einen inneren Raum zu pflegen, der dem Engagement und der Tätigkeit einen christlichen Sinn verleiht.

Neues vom Vorstand D/L/B

Br. Stefan Federbusch

Am 24./25. Januar 2014 traf sich der INFAG-Regionalvorstand der Region Deutschland - Luxemburg - Belgien zu seiner zweiten Sitzung in Bamberg. Schwerpunkte waren neben der Weiterentwicklung franziskanischer Spiritualität für Laien die Planungen für ein Treffen zur Kooperation in der Ordensausbildung sowie der Werkstatt: Zukunft Orden.



Gisela Fleckenstein, Sr. Isabel Westphalen, Sr. Pernela Schirmer, Br. Stefan Federbusch, Sr. Evamaria Durchholz

Gesamt-Vorstand und Geschäftsstelle

Nach dem Geistlichem Impuls und den Formalia berichtete Br. Stefan Federbusch über die Ergebnisse der Sitzung des INFAG-Gesamtvorstands Anfang Januar 2014 (Bericht Br. Ulrich Schmitz) sowie über die räumlichen Veränderungen in der Geschäftsstelle. Der Regionalvorstand nahm das Jahresprogramm 2014 noch einmal in Augenschein, so dass es im Anschluss an die Sitzung veröffentlicht werden konnte.

Projekte und Angebote

Spiritualitätsweg

Im Dezember 2013 hat sich die Arbeitsgruppe „Spiritualitätsweg“ getroffen. Drei weitere Bausteine (Gemeinschaft, Umgang mit dem Tod, Schöpfung) sind in Arbeit und fast publikationsreif. Sehr erfreulich ist, dass die Bausteine über das Internet sehr häufig abgerufen werden. Bis zu 1500 Downloads sind zu verzeichnen. Die Einführungsseminare zum Spiritualitätsweg werden auch in 2014 fortgesetzt.

Mitarbeiterschulung

Bei der Mitarbeiterschulung läuft der zweite Durchgang in Aachen mit 21 Teilnehmenden, davon 9 Nichtordenschristen. Ab Herbst 2014 werden als dritter Durchgang je zwei Einheiten in Sießen und in Reute angeboten. Mit den gemachten Erfahrungen wird das Konzept weiterentwickelt und ggf. auch in anderen zeitlichen Formaten angeboten.

Zusammenarbeit in der Formation

Für das Projekt einer Kooperation im Rahmen der Ordensausbildung (Noviziat und Juniorat) gibt es eine sehr beachtliche Resonanz. Bisher liegen 18 Rückmeldungen aus 15 Gemeinschaften aus Deutschland, Österreich und Italien vor. Sr. Evamaria Durchholz und Sr. Isabel Westphalen übernehmen die Hauptverantwortung und Steuerung des Prozesses. Über die INFAG-Geschäftsstelle erging eine Einladung an die interessierten Gemeinschaften. Bei einem Treffen der Ausbildungsverantwortlichen können erste Vorstellungen ausgetauscht werden, wie gemeinsame Zeiten innerhalb der Ausbildung ermöglicht werden können, in welchem Rahmen und mit welcher inhaltlichen Füllung. Ziel dieses Tagesseminars ist nach der Sondierung die Bildung einer Arbeitsgruppe, die einen Konzeptentwurf ausarbeitet, der dann bei weiteren Folgetreffen konkretisiert wird.

Werkstatt: Zukunft Orden

Die Werkstatt: Zukunft Orden wird als Wochenendseminar vom 11.-13. Juli 2014 in Hofheim stattfinden. Der Regionalvorstand diskutierte sehr intensiv die Frage nach der Zukunft franziskanischen Ordenslebens und erstellte einen ersten Entwurf für die Struktur der Werkstatt. Nähere Informationen ergehen über einen Flyer rechtzeitig an die Gemeinschaften. [vgl. S. 7 in diesen Nachrichten]

Katholikentag 2014

Die nächste Sitzung der Vorbereitungsgruppe / des Kernteams clara.francesco fand am 31.01./01.02.2014 in Lüdinghausen statt. Dort wurden das endgültige Programm und die Ausgestaltung unserer franziskanischen Beiträge beschlossen. Es gibt wieder ein Zelt auf der Kirchenmeile mit gestalteten Bereichen und Angebote von Workshops. Ein Informationsschreiben an die rund 70 Mitwirkenden ist rausgegangen.

INFAG-Nachrichten 1/2014 + 2/2014

Die Ausgaben 1/2014 und 2/2014 wurden geplant.

Nächste Sitzung

Die dritte Sitzung findet vom 25.-26. Juni 2014 in Waldbreitbach statt.

Kultureller Teil

Wir bedanken uns für die Gastfreundschaft der Dillinger Franziskanerinnen des Montanahauses. Neben einer Hausführung gab es eine informelle Begegnung mit den Schwestern der Hausgemeinschaft.



Als kulturelles franziskanisches bzw. korrekter klarianisches Highlight erwies sich der Besuch in der Gemäldegalerie der Residenz von Bamberg. Dort befinden sich die Altargemälde der ehemaligen Klara-Kirche von Bamberg. Es handelt sich um vier doppelte Bildtafeln etwa in Türgröße, die das Leben der hl. Klara schildern. Sie sind gekennzeichnet mit: Meister des Bamberger Clarenaltars, tätig zwischen 1460-1470.

Die Bilder zeigen:

- Klara kniend vor einem Altar mit Kreuz
- Klara, die von Franziskus über die Lebensweise informiert wird
- Klara, die vom Bischof den Palmzweig erhält
- Klara, die von Franziskus die Haare abgeschnitten bekommt
- Klara, die dem Papst ihre Regel überreicht
- Klara, die als Schwester vor dem Altar mit dem Kreuz kniet, auf dem sich ein Kelch befindet; in diesem Kelch steht das nackte Jesuskind
- Klara, die auf dem Sterbebett vom Papst die Regel bestätigt bekommt
- Franziskus empfängt auf dem La Verna die Wundmale Jesu.

Meister des Bamberger Clarenaltars, tätig zwischen 1460-1470

Die Freude des Evangeliums

Papst Franziskus, Angelusgebet vom 6.1.2014

Die Kirche steht ganz in der Bewegung Gottes auf die Welt zu: ihre Freude ist das Evangelium, ihre Freude besteht darin, Widerschein des Lichtes Christi zu sein. Die Kirche ist das Volk derer, die diese Anziehung erfahren haben und sie in sich tragen, im Herzen, im Leben. »Zu denen, die sich fern von Gott und von der Kirche fühlen, zu denen, die ängstlich und gleichgültig sind, würde ich gerne sagen - wirklich gerne, aufrichtig und respektvoll: Der Herr ruft auch dich, Teil seines Volkes zu sein, und er tut es mit großem Respekt und Liebe!« (vgl. ebd., 113). Der Herr ruft dich. Der Herr sucht dich. Der Herr erwartet dich. Der Herr betreibt keinen Proselytismus, er schenkt Liebe, und diese Liebe sucht dich, sie erwartet

dich, dich, der du in diesem Augenblick nicht glaubst oder fern bist. Und das ist die Liebe Gottes. Wir wollen Gott für die ganze Kirche bitten, wir wollen für sie um die Freude der Evangelisierung bitten, da sie »von Christus gesandt [ist], die Liebe Gottes allen Menschen und Völkern zu verkünden und mitzuteilen.« (Ad gentes, 10) Die Jungfrau Maria stehe uns bei, dass wir alle Jünger und Missionare sind, kleine Sterne, die sein Licht widerspiegeln. Und beten wir, dass sich die Herzen öffnen, um die Verkündigung aufzunehmen, und dass alle Menschen dazu gelangen, »an derselben Verheißung [...] teilzuhaben durch das Evangelium« (Eph 3,6).

Werkstatt: Zukunft Orden

Einladung zu einem Suchprozess

Wir befinden uns derzeit in gravierenden gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungsprozessen. Die kirchliche Landschaft in Mitteleuropa verändert sich auch durch die Umbrüche in den Ordensgemeinschaften. Bedingt durch die rapide abnehmende Zahl der Ordensmitglieder ist hier von Abbrüchen zu sprechen im Sinne der immer weniger werdenden Präsenz. Niederlassungen werden geschlossen, Einrichtungen in andere Trägerschaften überführt. Der Altersdurchschnitt liegt in den Männergemeinschaften um die 70 Jahre, bei den Frauengemeinschaften teilweise um die 80 Jahre. Es gibt zunehmend weniger Gemeinschaften, in denen noch Schwestern und Brüder unter 50 Jahren zu finden sind. Die wenigen „Jüngeren“ werden durch Leitungsaufgaben absorbiert und sehen sich in Verantwortung für die vielen älteren Schwestern und Brüder. Es liegen Erfahrungen von Fusionsprozessen vor sowie von Kooperationen etwa im Bereich der Pflege.

Umgekehrt ist festzustellen, dass Projekte der Zusammenarbeit von Gemeinschaften (zwei Gemeinschaften unter einem Dach, gemeinsame Trägerschaft von Einrichtungen usw.) sowie scheinbar zukunftsfähige Formen des Ordenslebens (Stichwort kleine Fraternitäten - Leben unter den Menschen) aus unterschiedlichsten Gründen wieder aufgegeben wurden. Die Handlungsspielräume werden immer enger. In dieser Situation stellt sich zum einen die Frage nach einem guten und angemessenen Umgang mit den konkreten vorfindlichen personellen, finanziellen und strukturellen Ressourcen, zum anderen jedoch auch die Frage nach dem Ordensleben der Zukunft generell.



Fransiskus baut die Kirche auf © Museo Francescano di Roma



Treppe, © Kloster Menzingen

Dabei gilt der Grundsatz, dass Ordensleben kein Selbstzweck ist. Die Überlegungen nach einem Ordensleben der Zukunft verfolgen nicht das Ziel des Selbsterhalts, sondern das Ziel, das franziskanisch-klarisanische Charisma auch in Zukunft zu gestalten. Möglicherweise hat sich das (sozial-caritative) Ordensleben in der bisherigen Form „überlebt“ und wird so gerade nicht überleben. Vielleicht braucht es ganz neue und damit veränderte Formen. In den vergangenen Jahren war teilweise von „Refundation“ = Neugründung die Rede. In seiner Einladung zum Jahr der Orden legt Papst Franziskus uns nahe, die Inkulturation des Charismas neu zu denken. Was aber heißt das konkret?

- Nach dem II. Vatikanischen Konzil sind einige Komponenten bisherigen Ordenslebens schlagartig zusammengebrochen. Wie sähe dies nach einem III. Vatikanischen Konzil aus? Welche Aspekte sind für ein franziskanisches Ordensleben wirklich konstitutiv und welche sind nur noch substanzlose Hülle, die einem heutigen Glaubensverständnis nicht mehr entsprechen?
- Was ist der „Mehrwert“ einer Ordensgemeinschaft?
- Wie sähe eine franziskanische Ordensgemeinschaft aus, die sich heute neu gründet? Auf welche „Zeichen der Zeit“ wäre sie eine Antwort?
- Ist die Gemeinschaft für Ordensleben konstitutiv und in welcher Form ist sie zukunftsfähig? Welche Formen von Bindung und Verbindlichkeit gibt es und sind denkbar? Was bedeutet ein „Ordensleben auf Zeit“?
- Wie könnten sich neue ordensähnliche neue Lebensformen gestalten mit ganz unterschiedlichen Menschen (Ordensmitglieder, Priester, Ehepaare, Singles)?
- Gibt es Strukturen, die Bezug nehmen auf das

Leben der ersten Brüder: zu zweit unterwegs sein, sich zu festgesetzten Zeiten treffen, wieder in die Welt hinaus ziehen...?

- In welchen Formen und inhaltlichen Ausprägungen könnte sich das franziskanisch-klaritanische Charisma in Zukunft ausdrücken?
- Welche Experimente sind vorstellbar? Wer könnte sie initiieren und mittragen?

Die Werkstatt lädt Ordensleute und Nichtordensmitglieder ein, uns gemeinsam als Kundschafter zu betätigen und einen Blick ins Land der Zukunft zu werfen. Was erwartet uns? Was finden wir vor? Was lockt und motiviert uns? Wovon ängstigen wir uns? Was nehmen wir mit und welchen Ballast lassen wir zurück?

Sie bietet einen Raum für Erfahrungsaustausch und für Visionen, für einen Suchprozess und ein vorsichtiges Herantasten an das, was uns noch nicht klar vor Augen steht. Sie könnte zum Impuls werden, nicht bei einer Einmalaktion stehen zu bleiben, sondern einen Prozess in Gang zu setzen, der tatsächlich zu mutigen Experimenten führt. Die Zeit zum Ausprobieren ist jetzt, nicht

erst, wenn keiner mehr da ist, der etwas wagen kann. Zu verlieren haben wir nichts, wir können nur gewinnen.

Wir laden alle Interessierten, die das Thema umtreibt, ein, sich mit uns auf den Weg zu machen. Patentrezepte werden wir keine ausstellen können, aber im Vertrauen auf die Dynamik des Geistes Gottes können wir hören, was an Inspiration da ist.

Werkstatt: Zukunft Orden
Wochenendseminar vom 11.-13. Juli 2014
Exerzitienhaus - Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung Hofheim
Anmeldung: INFAG-Geschäftsstelle Würzburg

Im Namen des INFAG-Gesamtvorstands und des INFAG-Regionalvorstands DLB:
Br. Stefan Federbusch

Echos aus der
franziskanischen
Familie

Mitarbeiterschulung

2. Durchgang in Aachen

In Aachen ist ein zweiter Durchgang der Mitarbeiterschulung angelaufen. Hier zwei Impressionen von Teilnehmerinnen.

Das Arbeiten an den franziskanischen Werten hat mir viel Freude gemacht. Das lag sicherlich an Ihren ansprechenden Arbeitsmethoden, die keine Minute Langeweile oder Ablenkung aufkommen ließen, aber auch an dem offenen, vertrauten und vertrauensvollen Umgang zwischen den Teilnehmerinnen und -teilnehmern, der sich schon nach kurzer Zeit wieder einstellte. So unterschiedlich wir sind bzw. waren, meine Rückmeldung, dass es schön war, wie wir uns alle auf „Augenhöhe“ begegnet sind, kann ich nur noch einmal unterstreichen. Es war einfach zu spüren, dass wir bereits bei einer Einheit auf dem Weg gewesen waren und hier schon etwas in Geschwisterlichkeit gewachsen ist auf dem fruchtbaren franziskanischen Mutterboden... Ich freue mich auf die nächste Einheit im März, zu der wir dann erneut nach Aachen „aufbrechen“ werden.

Karen Kremer

In meinen vielen Ordensjahren habe ich die Biografie unseres Ordensvaters schon mehrfach gehört, von unterschiedlichen Autoren gelesen und „geschaut“. Und immer wieder berührt sie mich neu und tiefer.

In dieser Fortbildung wird zum einen Wissen vermittelt, auf eine Weise, die Herz und Ohren öffnet und es werden angemessene Zeiträume für eine persönliche Reflexion eingebaut. Die sehr abwechslungsreiche methodische Aufbereitung der Themen weckt Freude und spornt an zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit Lebensfragen, die den eigenen Berufungsweg in den Blick nehmen.

Ich empfinde Dankbarkeit gegenüber meiner Berufung auf den franziskanischen Weg der Nachfolge Jesu. Herzlich Dank dem Vorbereitungs- und dem Schwestern, die diese Fortbildung durchführen.

Sr. Magdalis

Im August wird der **dritte Durchgang** im Süddeutschen Raum starten: abwechselnd im Kloster **Sießen** und in **Reute**. Der **Flyer** steht zum Download im Internet bereit!

Echos aus der
franziskanischen
Familie

„Die Zukunft in der Gegenwart leben“ Impressionen aus dem ABL-Seminar mit Georg Beirer

Sr. Martina Selmaier, Vierzehnheiligen

Ordensleben hat Zukunft, wenn ich das JETZT lebe - wach und offen. Zukunft wird dadurch Zukunft, dass ich sie in der Gegenwart lebe.

Grundfrage: Wie ist mein Bild von meiner Lebensform? Wie denke ich?
In der Regel ist die Welt nicht so (schwer), wie ich sie denke. Sie wird schwer, wenn ich „schwer“ denke. Wagen, anders zu denken, quer zu denken, Unruhe zu stiften.

Die Wirklichkeit ist immer anders, ändert sich täglich - egal wohin: Gott geht mit.
Mich der Wirklichkeit stellen, wie sie ist - wahrnehmen mit allen Sinnen - und benennen, was Angst macht.
Mich selber erkennen, meine Glaubenssätze erkennen, meine Gebrochenheit spüren - und erkennen, dass Gott genau da anwesend ist.
Krisen/Herausforderungen sind immer Orte der Gnade, Einbruchstor Gottes.
In allen Zimmern hängt ein Zeichen der Ohnmacht: genau da, wo nichts mehr ging, ging alles.

Lasst Euren Gründer in der Gruft - fragt nach seiner Motivation und lebt sie heute. Schaut mit den Augen eures Gründers und fragt nach den Menschen, dient dem Leben.

DVD die Legende von Bagger Vance:
Meinen Schwung wieder finden.... und im Spiel bleiben - nicht, um ans Ziel zu kommen, nur um mein Spiel zu spielen.

Formation:
heißt, Frauen in die Christusbeziehung führen, sie in die Liebe und in den Glauben hineinlocken. Formationsstrukturen überdenken, auf veränderte Lebenskonzepte reagieren und die Frauen in die Freiheit begleiten - in das Frei-Sein in Christus (und ihnen nicht Lasten auferlegen, die wir selber nicht tragen wollen). Formation endet nie - und ist wechselseitig.

Mich ernst nehmen in meiner Menschwerdung.

Echos aus der
franziskanischen
Familie

„Warum tut ihr nicht, was ihr wisst?“ III. Ratschlag für eine Prophetische Kirche

Br. Stefan Federbusch

„Sie wissen nicht, was sie tun“, dies mag als Ausrede in manchen Fällen gültig sein. Gilt dies auch umgekehrt für die Erkenntnis „Sie tun nicht, was sie wissen“? Wie kommt es, dass wir nicht anders handeln wider besseres Wissen? Woran unsere Welt krank und welche Schäden wir ihr zufügen, das wissen wir zur Genüge. Welche Ungerechtigkeit in bestimmten Systemen steckt, ist uns ebenfalls hinreichend bekannt. Warum verändern wir sie nicht?

Diese Fragen stellte der III. Ratschlag für eine Prophetische Kirche am 7./8. Februar 2014 in Frankfurt. Die Antwort auf dieses in der Psychologie „Kognitive Dissonanz“ genannte Phänomen kann z.B. lauten: Ich bin Nutznießer des Sys-

tems. Mit einer Veränderung würden vermeintlich Verschlechterungen für mich verbunden sein. Das *Egoismusmotiv*. Ich fahre mit dem Auto, obwohl ich genauso öffentliche Verkehrsmittel benutzen könnte. Die brauchen halt länger für dieselbe Strecke. Das *Bequemlichkeitsmotiv*. Ich bin mir selbst der Nächste. Was künftige Generationen auszubaden haben, interessiert mich wenig. Das *Zeitmotiv*. So schlimm wie befürchtet wird es schon nicht kommen. Das *Verdrängungsmotiv*. Ich als Einzelner kann sowieso nichts machen. Das *Ohnmachtmotiv*. Wenn ich mich gegen die anderen stelle, werde ich ausgegrenzt. Das *Angstmotiv*, nicht mehr gemocht zu werden. Weitere Motive ließen sich nennen.

Wer sich einsetzt, setzt sich aus. Setzt sich der Gefahr aus, als Panikmacher verschrieben zu werden, als Miesepeter, als Nörgler, als Spaßbremse. Solange das eigene Leiden an der Situation nicht größer ist als die Angst, wird sich nicht wirklich durchgreifend etwas ändern. Oft stellt sich die Frage, wie viel Veränderung kann ich von innen erreichen und wie viel Unterstützung braucht es von außen. „Steter Tropfen höhlt den Stein“ heißt es. Es braucht Menschen, die vorbereitend tätig sind, bis der Kairos da ist und ein System sich ändert (siehe der Fall der Mauer). Auch gilt die Erfahrung: „Wenn zwei Leute dasselbe sagen, ist es noch lange nicht dasselbe“. Durch die Hierarchisierung unseres Denkens schenken wir Autoritäten mehr Glauben als dem sogenannten „kleinen Mann“. P. Franziskus kann in wenigen Monaten mehr verändern als Generationen von Gläubigen vor ihm, die vergeblich für Veränderungen gekämpft haben.

Generell lässt sich sagen, dass ich größere Blockaden entwickle, je näher eine Sache mich betrifft und zu Veränderungen zwingt. „Darüber wollen wir dich ein andermal hören“, kam schon Paulus als Widerstand entgegen. Nicht selten hat Gott alle Mühe, Menschen in seinen Dienst zu nehmen: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte? ... Und was ist, wenn die Leute mir nicht glauben und nicht auf mich hören? ... Ich habe doch noch nie gut reden können ... schicke einen anderen!“ Argumente des Mose, die uns ebenfalls in den Sinn kämen, sollte Gott allzu persönlich ausgerechnet mich meinen. „Ich bin doch noch so jung!“ „Andere können das doch viel besser!“ Angst vor Unverständnis, Angst vor Peinlichkeit, Angst, Fehler zu machen, Angst, alleine da zu stehn, Angst, nicht mehr geliebt zu werden, Angst, mich zu blamieren, Angst, mich lächerlich zu machen...

An Einwänden mangelt es nicht. Was aber hilft uns, Widerstände abzubauen und Blockaden zu überwinden? Menschen, die als Vorbilder mutig handeln. Mit anderen gemeinsam handeln und sich gegenseitig bestärken. Auf Beispiele gelungener Veränderungsprozesse schauen. Konkrete Aufgaben und Möglichkeiten aufzeigen. Einen langen Atem einüben. Erkennen, dass Gott Menschen beruft, die sich seinen Auftrag gar nicht zutrauen, Menschen mit Schwächen und Verwundungen...

Der Ratschlag orientierte sich am postsynodalen Schreiben „*Evangelii gaudium*“ von P. Franziskus. Ihm ist bekanntlich eine verbeulte Kirche lieber als eine, die nur um sich selber kreist. Schonungslos legt er in seiner Analyse die Wurzel des Übels frei und benennt die Logik des kapitalisti-

schen Wirtschaftssystems als Grund dessen, dass Menschen wie „Müll“ behandelt werden. „Diese Wirtschaft tötet“ (EG 53) ist seine auf den Punkt gebrachte Fundamentalkritik. „Solange die Probleme der Armen nicht von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die absolute Autonomie der Märkte und der Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt, werden sich die Probleme der Welt nicht lösen und kann letztlich überhaupt kein Problem gelöst werden. Die Ungleichverteilung der Einkünfte ist die Wurzel der sozialen Übel“ [202]. Notwendig sind daher „Entscheidungen, Programme, Mechanismen und Prozesse, die ganz spezifisch ausgerichtet sind auf eine bessere Verteilung der Einkünfte, auf die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und auf eine ganzheitliche Förderung der Armen.“ [204]

Für den Papst ist die Wirtschaft ein Teil des Glaubens, daher gehören auch Kirchenkritik und Weltkritik zusammen, Mystik und Politik. P. Franziskus fordert eine **solidarische Ökonomie**. Er legt den Akzent mehr auf die Gesinnung, weniger auf die Struktur. Wie genau ein Alternativmodell aussehen kann, bleibt offen. Sehr klar ist er in seiner Forderung, den Armen das geben, was ihnen zusteht; dadurch wird sich das System verändern. „...deshalb muss die Solidarität als die Entscheidung gelebt werden, dem Armen das zurückzugeben, was ihm zusteht. Wenn diese Einsichten und eine solidarische Gewohnheit uns in Fleisch und Blut übergehen, öffnen sie den Weg für weitere strukturelle Umwandlungen und machen sie möglich“ [189].

Papst Franziskus sagt, was zu tun ist. Für uns in der „Ersten Welt“ bedeutet dies einen Bruch mit dem Wachstumsparadigma, einen Bruch mit bisherigen Konsummustern. Der Aufruf für eine prophetische Kirche mahnt seit 2010 genau in diese Richtung, als Einzelne, als Gemeinschaften und als Kirche den allseits bekannten Tatsachen auch Taten folgen zu lassen und noch stärker als bisher prophetisch die Stimme zu erheben. In der Abschlusserklärung verpflichten sich die rund 60 Teilnehmenden des Ratschlags zunächst einmal selbst, die eigenen Blockaden und Widerstände überwinden zu wollen, um für einen Systemwechsel einzustehen, der gerechtere Lebensmöglichkeiten für alle ermöglicht; insbesondere denen, auf deren Kosten wir jetzt noch leben. Sie werden uns immer wieder fragen: „Warum tut ihr nicht, was ihr wisst?“

Das Programm, die Abschlusserklärung sowie Bilder finden sich auf der Homepage http://www.leben-in-fuelle-fuer-alle.de/vertiefung_dokumentiert_ratschlag_2014.htm

Charisma
2013 / 2014

DAS BEDÜRFNIS DER ZEIT

Pater Theodosius Florentini und Mutter Bernarda Heimgartner

Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen

Sr. Maria Crucis Doka

Das Bedürfnis der Zeit

Nach der Französischen Revolution erlebte die Gesellschaft in Europa einen tiefgreifenden Veränderungsprozess, den wir heute als Übergangsphase von der vorindustriellen Periode ins Industriezeitalter bezeichnen. Der Kampf um die Gestaltung der Zukunft prägte die politischen und religiösen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz. Jede Form von Ordensleben ist innerhalb eines geschichtlichen Kontextes entstanden. Mitten in die politischen, sozialen, kirchlich-religiösen Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert fällt das Wirken von P. Theodosius Florentini (1808-1865) und Mutter Bernarda Heimgartner (1822-1863)



P. Theodosius, offen für das, was um ihn herum vorging, sprach im Hinblick auf die Gesellschaft von einer „Universal-krankheit“ und von der katholischen Kirche im besondern von einer „beschädigten, kraftlosen Institution ohne Glaubwürdigkeit in der Gesellschaft“. Diese

Situation, so sagte er, „darf uns nicht hindern, in das Rad der Zeit einzugreifen und das Möglichste zu tun“, denn: **„Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Wille Gottes.“** Theodosius sah in der katholischen Kirche jene Instanz, die mit ihrer „regenerativen Kraft“ in die Welt eingreifen musste.

Anfänge in Baden

Als junger Kapuziner begann Theodosius 1832 im Kapuzinerkloster in Baden, Kanton Aargau, seine Tätigkeit als Novizenmeister und Lektor der Philosophie und Theologie. Bereits 1838 wurde er Guardian und zugleich Direktor des dortigen Frauenklosters Mariae Krönung. Schon bald erkannte Theodosius, „wie Demoralisation und Irreligiosität überhandnahmen“. Er glaubte, man könne diese Übel nur durch dieselben Mittel

bekämpfen, durch die sie verbreitet wurden, nämlich durch Schule und Armenpflege. Zunächst fasste er den Bereich Erziehung und Bildung ins Auge. Ein neu zu errichtendes Pensionat im Kapuzinerinnenkloster Mariä Krönung sollte neben der Schulung und Erziehung heranwachsender Töchter gleichzeitig die Heranbildung neuer Lehrkräfte fördern. Durch Vermittlung



des Pfarrers von Fislisbach besuchte auch Maria Anna Heimgartner (Mutter Bernarda Heimgartner) diese Schule. Dazu gesellten sich zwei andere Aargauerinnen: die ersten Gefährtinnen von Mutter Bernarda: Anna Kramer (Sr. Feliziana) und Walburga Mäder (Sr. Cornelia). Baden wurde somit zum Ort

der ersten Begegnung der beiden bedeutenden Protagonisten der Gründung: P. Theodosius und Mutter Bernarda.

Schritte auf dem Weg zur Gründung.

Die Ereignisse um das Jahr 1841 schienen zunächst die weitere Entwicklung zu verzögern. Durch die Verfügung der Regierung des Kantons wurden acht Klöster aufgehoben, darunter das Kapuzinerkloster und das Kapuzinerinnenkloster. Die Schülerinnen des Pensionates kehrten zunächst in ihre Familien zurück. Ein Haftbefehl zwang Theodosius zur Flucht in die Innerschweiz, dann ins nahe Ausland. War es Fügung, dass ihn sein Aufenthalt ins elsässische Ribeauvillé zu den dortigen Schwestern von der Göttlichen Vorsehung führte? Gerade hier klärte sich seine Vision von einer zukünftigen Schulschwestern-Gemeinschaft in der Schweiz. Die Klöster sollten „aus ihrer exklusiven Stellung heraustreten und mehr ins tätige Leben eingreifen“. Er „wollte eine religiöse Gemeinschaft so einrichten, dass sie überall hinpasste.“ Gleichzeitig sorgte er in dieser Zeit für die Weiterbildung „seiner drei Badener Schülerinnen“. Er schickte sie ins Institut St. Ursula in Freiburg i.Br., ferner zu den

Ursulinen in Freiburg in der Schweiz, vor allem aber nach Ribeaupillé; dort zusätzlich zur geistlichen Vorbereitung im Noviziat.

Zurück in der Schweiz

Die von der Aagauer Regierung erlassene Amnestie 1843 ermöglichte u.a. die Wiederherstellung des Klosters Mariä Krönung in Baden. Die von Theodosius als zukünftige Oberin seiner Gründung vorgesehene Sr. Serafina Bochelen kehrte in ihr Kloster zurück. Sie stand somit für die Pläne des Theodosius nicht mehr zur Verfügung. Theodosius scheint in diesem Moment unschlüssig geworden zu sein. Wie sollte es weitergehen? Sonderbarerweise schlug er seinen drei Novizinnen den Eintritt bei den Ursulinen im Kloster Mariä Hilf (Luzern) vor. Die Angefragten konnten sich aber zu diesem Schritt nicht entschliessen. Wie die Lehrschwestern in Ribeaupillé wollten auch sie ihre apostolische Sendung nicht in einer Klausur, sondern in der Welt leben. Anscheinend hatten sie über ihren zukünftigen Weg bereits genügend Klarheit gewonnen und waren nicht willens irgendwo einzutreten.

Theodosius scheint nicht länger an seiner Idee festgehalten zu haben. Er war 1841 in die Schweiz zurückgekehrt und engagierte sich in Altdorf im praktischen Schuldienst. Um 1843 herum muss er bereits auch an einer methodischen Anleitung für Lehrerinnen der Volksschule, der sogenannten „Schulorganisation“, gearbeitet haben.

Als 1844 aus dem Dorf Menzingen/Kt.Zug der Plan einer Berufung von Lehrschwestern für die Mädchenschule daselbst bekannt wurde, konnte Theodosius auch schon die ersten, von ihm verfassten „Statuten für die Schwestern“ vorweisen. Auf der Gründungsversammlung vom 8. August 1844 in Menzingen beharrte er auf der Eingliederung der Lehrschwestern in den III. Franziskanischen Orden. Schon am 3. November 1844 begann die Oberschule mit 32 Mädchen, am 27. November die Unterschule mit 56 Kindern.

Menzingen

Theodosius hatte die junge Schwester Bernarda Heimgartner zur Oberin (Mutter genannt) bestimmt. Die Gemeinschaft musste sich einer doppelten Aufgabe stellen: Schule halten und neue Lehrschwestern heranbilden. Im Ausland hatten die drei Pionierinnen eine gründliche Berufsausbildung bekommen und dort auch vorbildliche und starke Frauenpersönlichkeiten kennen gelernt. Als Beispiel sei hier hingewiesen auf Karoline Kaspar, eine erfahrene Oberin und Schulleiterin des damals bekannten Instituts St. Ursula in Freiburg i. Br.

Leitungsfragen und Ringen um das Identitätsverständnis der Ordensgemeinschaft

Wichtige Stationen auf diesem Weg. Schon bald erhielt Theodosius von seinem Provinzial das Verbot, sich weiter um seine Gründung zu kümmern. Er erklärte das Noviziat in Ribeaupillé für ungültig, weil es nicht für den Dritten Orden des Hl. Franziskus absolviert wurde. Der Entscheid traf die junge Gemeinschaft und vor allem ihre Oberin sehr hart. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe waren sie aber entschlossen weiterzugehen. Auf Wunsch von Theodosius wurde Pfarrer Röllin von Menzingen zum Superior ernannt.

Im Oktober 1846 konnten im Zisterzienserinnenkloster Wurmsbach fünf Schwestern (die drei Pionierinnen und zwei neu dazugekommene Novizinnen) die feierliche Profess feiern. Bei dieser Gelegenheit wählten sie gemäss den Konstitutionen Sr. Bernarda zu ihrer Oberin. Auf Vorschlag von Sr. Feliziana nannten sie sich von nun an Schwestern vom Heiligen Kreuz. In der Folgezeit wurde das Institut der Lehrschwestern durch die Approbation der Konstitutionen kirchlich anerkannt und der Autorität der Bischöfe unterstellt.

Unterdessen blieb Theodosius nicht untätig im Dienste seiner Mitmenschen. Im Jahr 1852 bat er Mutter Bernarda um die Menzingerschwester M. Theresia Scherer für sein Spital in Chur. Damit verbunden war auch die Leitung der Novizinnen, die in Chur eintraten. Mutter Bernarda entsprach diesem Wunsch, obwohl die dort ausgebildeten „Barmherzigen Schwestern“ eine andere apostolische Ausrichtung hatten. Anscheinend wollte Theodosius diesen „Zweig“ in Chur noch im selben Jahr mit den Schulschwestern von Menzingen vereinigen. Eine solche Ausweitung stellte Mutter Bernarda vor Probleme: Die Konstitutionen definierten die Zielausrichtung klar: „Erziehung der weiblichen Jugend an Elementar-Schulanstalten in Städten und auf dem Land“. 1855 waren es schon 30 Primarschulen, einschliesslich des Lehrerinnenseminars. Das allein forderte vollen Einsatz und ganze Konzentration, auch für die Ausbildung der Lehrschwestern und den klugen Einsatz der Kräfte. Unter den Schwestern kam es zu Parteibildungen. Die Zielsetzung Mutter Bernardas in diesem Konflikt war „im Einklang mit den Bestimmungen der Konstitutionen und damit die Bewahrung der Einheit ihrer Gemeinschaft - in bezug auf die Aufgaben nach außen und auf die Geschlossenheit der Gemeinschaft nach innen.“ Eine Trennung zwischen Menzingen und Chur/Ingenbohl (Theodosius hatte dort bereits 1855 ein Grundstück erworben) wurde unvermeidlich und schliesslich auch von beiden Ordinariaten, Chur 1856 und Basel 1857, entschieden. Mutter Bernarda schrieb ihren Schwestern am 2. September 1856: „Eine jede Schwester des Instituts Menzingen entschieße sich jetzt vor Gott, ohne jegliche persönliche

Rücksicht, wie sie es für ihr zeitliches und ewiges Wohl für gut findet, und wähle, was ihr zu ihrer Zufriedenheit geeignet erscheint...“ In der Folge meldeten sich 11 von 57 Professschwestern für den Übertritt zu den Barmherzigen Schwestern, unter ihnen auch Sr. M. Theresia Scherer, die zukünftige Mutter Oberin der Ingenbohrer Schwestern. Der Wegzug der Schwestern liess Mutter Bernarda nicht unberührt. Dennoch zeigte sich in der Folgezeit, dass die verbliebenen Schwestern volles Vertrauen in sie setzten.

Noch eine andere harte Prüfung blieb ihr und der Gemeinschaft nicht erspart. Auf der Suche nach einem Hausgeistlichen übernahm, mit Genehmigung des zuständigen Ordinariats, der Benediktinerabt Paul Birker aus München dieses Amt. Schon bald aber wurde klar, dass dieser - mit Unterstützung von Superior Pfarrer Röllin „eine Reform“ der Lehrschwesterngemeinschaft anstrebte, die einem Angriff auf deren Stiftungszweck gleich kam: Umwandlung in ein geschlossenes Kloster, ewige Gelübde für Oblatinnen des Benediktinerordens. Mutter Bernarda musste solchem Ansinnen entschieden widerstehen. Sie geriet damit in Opposition zu Superior Röllin und zu einem Teil der Schwestern, die dem Reformier ihre Zustimmung schenkten. Moos spricht in diesem Zusammenhang von einem „Fundamentalangriff“ auf Leben und Tätigkeit der letzten Jahre. Mutter Bernarda setzte sich schliesslich mit der Bistumsleitung in Verbindung. In der bischöflichen Antwort vom 21. November 1861 heisst es: der Bischof werde weder zur Einführung von ewigen Gelübden noch zu irgendwelcher Änderung der Konstitutionen seine Zustimmung geben. Bereits drei Tage zuvor hatte Birker Menzingen verlassen, weil er nach Disentis zur Reorganisation der dortigen Abtei gerufen wurde. Ungeachtet ihrer seit Jahren angeschlagenen

Gesundheit, hat Mutter Bernarda auch in diesem Konflikt dem ursprünglichen Charisma mit Entschlossenheit und Treue den Weg in die Zukunft ermöglicht. Als sie am 13. Dezember 1863 starb, wusste sie, „unser Werk“, wie sie es nannte, bei ihrer Nachfolgerin, Sr. Salesia Strickler, in guten Händen.

Als Abschluss sei hier die Feststellung aus der „Schlussbetrachtung“ von Carlo Moos in seiner Publikation „Zukunft aus dem Glauben“ angeführt: „Fast scheint dem außenstehenden Betrachter, dass es gemäß den Gründungsabsichten der beiden wichtigsten Protagonisten, des Ideenlieferanten wie vor allem der Umsetzerin-Realisatorin, so sein musste. Ihr gemeinsames Markenzeichen war eine große Offenheit, auch wenn sie sich verschieden äusserte, bei ersterem mehr in Bezug auf die Weite und Breite seiner sozial relevanten Tätigkeiten, bei der zweiten vor allem in Bezug auf eine konsequente Lebensführung, die in freier Gebundenheit (Gelübde ohne Klausur) auf ein hoch gestecktes Ziel (christliche Erziehung) ausgerichtet sein sollte.“

Große Offenheit, Weite und Breite, konsequente Lebensführung in einer apostolischen Ordensgemeinschaft, ausgerichtet auf das Wort: „Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Wille Gottes“; diese Eigenschaften und Grundhaltungen aus der Gründerzeit haben der Menzingerkongregation eine dynamische, weltweite, internationale Entwicklung eröffnet... Solche Fruchtbarkeit straft den bekannten Ausspruch des Aargauer Regierungsrates Augustin Keller (1805-1883) Lügen, der da heisst: „Stellen Sie einen Mönch in die grünen Auen des Paradieses, und soweit sein Schatten fällt, versengt er alles Leben, wächst kein Gras mehr.“ Damit hatte er 1841 die Aufhebung der Klöster begründet.



Kloster Menzingen © Kloster Menzingen



Dachstuhl © Kloster Menzingen